FMR

Magazin für Kunst und Kultur März/April 1988

Nr. 13

Die elf Minotauren des Surrealismus
San Carlo - Schutzpatron der Oper
Die Odyssee des Kodex Rothschild
Der Hexenwahn Hans Baldung Griens

Franco Maria Ricci

FACSIMILE EDITIONS

The world's foremost publisher of illuminated manuscripts

This article has been reproduced for your information and pleasure.

For copyright reasons we have to visibly watermark the images and reduce the quality. We hope this does not detract too much from your enjoyment of the article.

Facsimile Editions Limited
40 Hamilton Terrace
London NW8 9UJ
United Kingdom

Tel: +44 (0) 20 7286 0071
Fax: +44 (0) 20 7266 3927

www.facsimile-editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

von Luisa Mortara Ottolenghi
mit einem Text von Primo Levi
Fotografien von David Harris

© Facsimile Editions.com

© Bibliotheca-Editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

Herkunft und Geschichte: Miscellanea Rothschild

von
Luisa Mortara Ottolenghi

In einer unbekannten norditalienischen Stadt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts füllte ein hebräischer Schreiber geduldig fast eintausend Blätter mit heiligen und profanen Texten. Ein ebenfalls unbekannter christlicher Miniaturmaler beugte sich über dieselben Folioblätter und schmückte sie mit Ornamenten und Szenen, die uns einen Einblick gewähren in den Alltag und Festtag der italienischen Juden in ihren Wohnhäusern und Synagogen. So entstand ein wundervolles Werk aus der Zusammenarbeit von Menschen verschiedenen Glaubens. Es war ihm bestimmt, auf symbolhafte Weise das von Flucht, Gefangenschaft, Exil gekennzeichnete Schicksal so vieler Juden nachzuvollziehen. Heute befindet es sich dank seines letzten Besitzers, des Barons James de Rothschild, im Israel Museum zu Jerusalem.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahmen ein anglikanischer Kanonikus von Christ Church in Oxford, Benjamin Kennicot, und ein hochgebildeter katholischer Priester, seines Zeichens Professor an der Universität Parma, Giovan Bernardo de Rossi, die ungeheure Arbeit in Angriff, die "Varianten" des hebräischen Textes des Alten Testaments aufzufinden und in ein System zu bringen.
Mit dem unbeugsamen Eigensinn, der den Gelehrten dieser Epoche eignete, suchten die beiden Hebraisten ebenso die großen öffentlichen Bibliotheken auf wie auch kleine Privatsammlungen. Dabei traten sie in persönliche Verbindung mit den Eigentümern jedes einzelnen Manuskripts, jeder Inkunabel und jedes alten Drucks, der auch nur einzelne Teile jenes Textes enthalten mochte, dem ihre Aufmerksamkeit galt.
Sie erwarben selbst eine große Anzahl von oft sehr seltenen Kodexen, die den Grundstein jener hebräischen Sammlungen darstellten, die heute den Stolz der Bodleian Library zu Oxford und der Biblioteca Palatina in Parma bilden. Diese "große Jagd" auf uneditierte Handschriften führte nicht allein zu außergewöhnlichen philologischen Resultaten, sondern sie lieferte den Gelehrten auch eine Unzahl an Informationen über die Manuskripte, die sie in ihren beiden Hauptwerken ausführlich untersuchten, in der Dissertatio Generalis in Vetus Testamentum Hebraicum, *die Kennicot 1783 in Brno veröffentlichte, und in den* Variae Lectiones Veteris Testamenti, *die 1784 in Parma als Arbeit De Rossis erschienen.*
Sie enthalten auch erstmals die schriftliche Erwähnung eines außergewöhnlichen Manuskripts, das sich heute im Israelischen Museum zu Jerusalem befindet und unter dem Namen Miscellanea Rothschild *bekannt ist. Dieser Codex war früher Eigentum der hebräischen Gemeinde in Gorizia (Görz) – "bei den Juden", wie de Rossi schreibt. Seine Schönheit schlug beide Gelehrte in ihren Bann –* "elegantissimae hic sunt picturae".
Wie die Miscellanea Rothschild *an diesen Ort gelangte, ist unbekannt. Wohl aber kennen wir die späteren symbolträchtigen und oft genug dramatischen Ereignisse, durch die sie in unseren Tagen nach Jerusalem verschlagen wurden.*
In der Zeit von 1832 bis 1835 gehörte sie zur Sammlung eines reichen und freigiebigen Kaufmanns, Salomone de Parentes, wohnhaft in Triest. Im Jahre 1855 wurde sie an die Familie Rothschild in Paris verkauft und verblieb in deren Sammlung bis 1942; damals – während der faschistischen Besatzung – wurde sie von den Nationalsozialisten geraubt, die sie dann verschwinden ließen. Man hielt sie schon für endgültig verloren, doch tauchte sie zu Beginn der fünfziger Jahre auf geheimnisvolle Weise auf einer Auktion in New York wieder auf und fand für zwei Jahre eine Heimat in der Bibliothek des Jewish Theological Seminary. Die Oberaufsicht über diese Forschungseinrichtung führte damals ein berühmter Gelehrter, Alexander Marx, der den Wert der Handschrift erkannte und sie der Familie Rothschild in London zurückerstattete. Diese erwies dem Seminar ihren Dank mit der fürstlichen Gabe einer anderen miniaturengeschmückten Handschrift, diesmal einer florentinischen, dem sogenannten Mahzor Rothschild. *Baron James von Rothschild, bekannt durch seine Verdienste um die zionistische Sache, war jedoch der Meinung, der einzigartige Wert der* Miscellanea *mache ihre Übergabe an die Öffentlichkeit wünschenswert. So schenkte er sie im Jahre 1957 dem Bezalel Museum zu Jerusalem, von dem aus sie 1965 an ihren gegenwärtigen Aufbewahrungsort gelangte. Diese Irrfahrt eines hebräischen Manuskripts scheint auf symbolhafte Weise das von Flucht und Exil gezeichnete Schicksal so vieler Juden der letzten*

Titelseite
Der Verfasser des Sefer Sod-a-Sodot in seinem Arbeitszimmer, *Detail*
Manuskript 180/51c, 418v.
um 1470-1475, 212 x 156 mm
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

Vorhergehende Doppelseite
Rechts: Ziermotive, c.163v.
Links: Die Schlacht zwischen Sihon und Og
Jakobs Kampf mit dem Engel, *c. 164r.*
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

Nebenstehende Seite
David spielt auf der Laute, *c.1v.*
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

אשרי

Die Odyssee des Kodex Rothschild

zweihundert Jahre nachzuvollziehen: das Getto von Gorizia und das heitere Triest, das reiche Paris, Deutschland, das Land der Progrome und Massenvernichtungen, New York und London als Heimstatt der Freiheit, und über allem die unzerstörbare Hoffnung auf Jerusalem.
Die beiden Hebraisten aus dem 18. Jahrhundert geben uns genaueren Aufschluß über die Texte, die diese Handschrift von 473 Blättern (976 Seiten) enthält, und erwähnen einige Bücher des Alten Testaments – die Psalmen, *das* Buch Hiob, *das* Buch der Sprüche *mit den dazugehörigen rabbinischen Kommentaren, das* Yossipon *von Joseph ben Gorion, Fabeln, deren Gestalt wir aus Äsop kennen... Sie verschweigen uns jedoch, daß die Wirklichkeit ungleich komplexer ist. Neben den Hagiographien und dem Pseudo-Joseph haben geschickte Hände volle siebzig Texte auf hauchdünnes Pergament gebannt: ein Rituale für das tägliche Gebet durch das ganze Jahr hindurch, philosophische Schriften des Moses Maimonides, des Pseudo-Aristoteles und anderer sephardischer, aschkenasischer und italienischer Denker – historische und moralische Traktate, Kompendien der Astrologie und der Numismatik, Texte der Kabbala.*
Weiten Raum nehmen dabei die glänzend illustrierten Fabeln ein. Der Mashal ha-Qadmomi *(Erzählung vom Orientalen), das hebräische Pendant zu Äsop und Phaidros, und* Der Fürst und der Einsiedler, *eine Wiederaufnahme der Legende von Barlaam und Josaphat, nehmen etwa 250 Seiten in Anspruch; ihr Inhalt ist zugleich unterhaltsam und erbauend.*
Die Miscellanea *stellt sich somit dar als eine Anthologie äußerst komplexer Texte – als verdankten sie sich dem Wunsch nach einer Art Handbibliothek für kultivierte und gebildete Kenner.*
Datum und Herkunft geben auch heute noch Fragen auf. Erst in unseren Tagen beginnt man damit, jeden Aspekt des Kodex einer eingehenden Analyse zu unterziehen, die zum einen die soziale Wirklichkeit umreißt, vor der seine Entstehung zu sehen ist, zum andern aber auch eine eingehende Interpretation seiner paläographischen und kodikologischen Merkmale bietet, um gleichzeitig die bedeutendsten liturgischen Themen herauszuarbeiten, die den Inhalt seines rituellen Teiles bilden. Unter der Leitung des Israelischen Museums in Jerusalem nahm eine Gruppe von Wissenschaftlern diese gewaltige Arbeit in Angriff, ermutigt durch die kühne Iniative eines erst unlängst gegründeten englischen Verlages: die Facsimile Editions in London nahmen die Aufgabe auf sich, eine vollständige Reproduktion des Manuskripts in fünfhundert numerierten Exemplaren herauszubringen. Dabei bemühte sich der Verlag jedes kleine Detail adäquat wiederzugeben, um so eine größtmögliche Ähnlichkeit zum Original zu erzielen.
Außerdem entschloß sich der Herausgeber, einen Begleitband zu erstellen, der Darlegungen israelischer und italienischer Gelehrter enthalten wird, welche die kulturellen und künstlerischen Implikationen der im Kodex enthaltenen Texte aufarbeiten. Angestrebt wird dabei vollkommene wissenschaftliche Zuverlässigkeit, ohne auf eine allgemeinverständliche Darstellung zu verzichten.
Das schwierigste Problem, auf das man hierbei stößt – und das uns hier beschäftigen soll – ist dasjenige der Miniaturen, die den Text zieren. Von den 946 Seiten, welche die Miscellanea Rothschild *umfaßt, sind 816 reich mit Schmucktafeln versehen, mit in die Schrift eingefügten Motiven, Randillustrationen oder Bildern, welche die ganze Seite schmücken und oftmals den Text erläutern oder ergänzen.*
Auf den ersten Blick erschließt sich dem Betrachter der subtile Charme und beachtliche Rang dieser Dekorationen, die offensichtlich aus einer der bedeutendsten italienischen Miniaturwerkstätten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen und keinesfalls ein Nebenprodukt darstellen. Experten für die Geschichte der jüdischen Kunst, die sich in jüngster Zeit eingehend mit diesem Meisterwerk der Ikonographie befaßten, sehen in der Handschrift im allgemeinen ein Dokument norditalienischer Buchmalerei, datierbar etwa um 1460-1480, und geben, wenn auch mit Vorbehalt, als Entstehungsort Ferrara an. Cecil Roth, der große Historiograph des italienischen Judentums, sieht dagegen Mantua als Entstehungsort und schlägt eine Datierung um 1520 vor.
Völlig neue Wege beschreitet in ihren Forschungen Ulrike Bauer-Eberhard, die die bisherige Deutung der Miscellanea *erstmalig um eine vertiefte Stilanalyse bereichert hat und mit Hilfe überzeugender Stilvergleiche einen bekannten venezianischen Buchmaler – Leonardo Bellini – als Schöpfer der Illustrationen zur Diskussion stellt.*
Eine Studie der Verfasserin dieser Zeilen folgt ähnlichen methodischen Orientierungen und zieht als relevante Gesichtspunkte nicht allein die Entwicklung der Buchmalerei in Betracht, sondern auch alle kulturellen Aspekte, welche die kleine Schar jüdischer Glaubensangehöriger in Italien betreffen; die Ergebnisse ihrer Untersuchung legten ihr nahe, Cremona als Entstehungsort des etwa zwischen 1465 und 1477 datierbaren Kodex ins Auge zu fassen, entstanden vielleicht im Umkreis der Werkstatt de Predis.
Jede der oben referierten Theorien hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, doch keine scheint die höchst komplexe Problematik ganz zu erschöpfen, die sich an diese kleine "Sixtinische Kapelle" des italienischen Judentums knüpft.
Es scheint deshalb unumgänglich, die Frage nochmals von ihrem Ursprung her zu erörtern und dabei alle methodischen Ansätze einzubeziehen, die einem Kunsthistoriker, der sich mit der Geschichte der Buchmalerei beschäftigt, zu Gebote stehen. Erst in jüngster Zeit brach sich die Erkenntnis Bahn, daß die Buchmalerei keineswegs eine "mindere Kunstgattung" darstellt, sondern im Gegenteil einen integrierenden Bestandteil der "großen" Genres bildet. Zugleich legte man sich erstmals Rechenschaft darüber ab, daß zwischen Text und Illustration eine notwendige Verbindung besteht, die

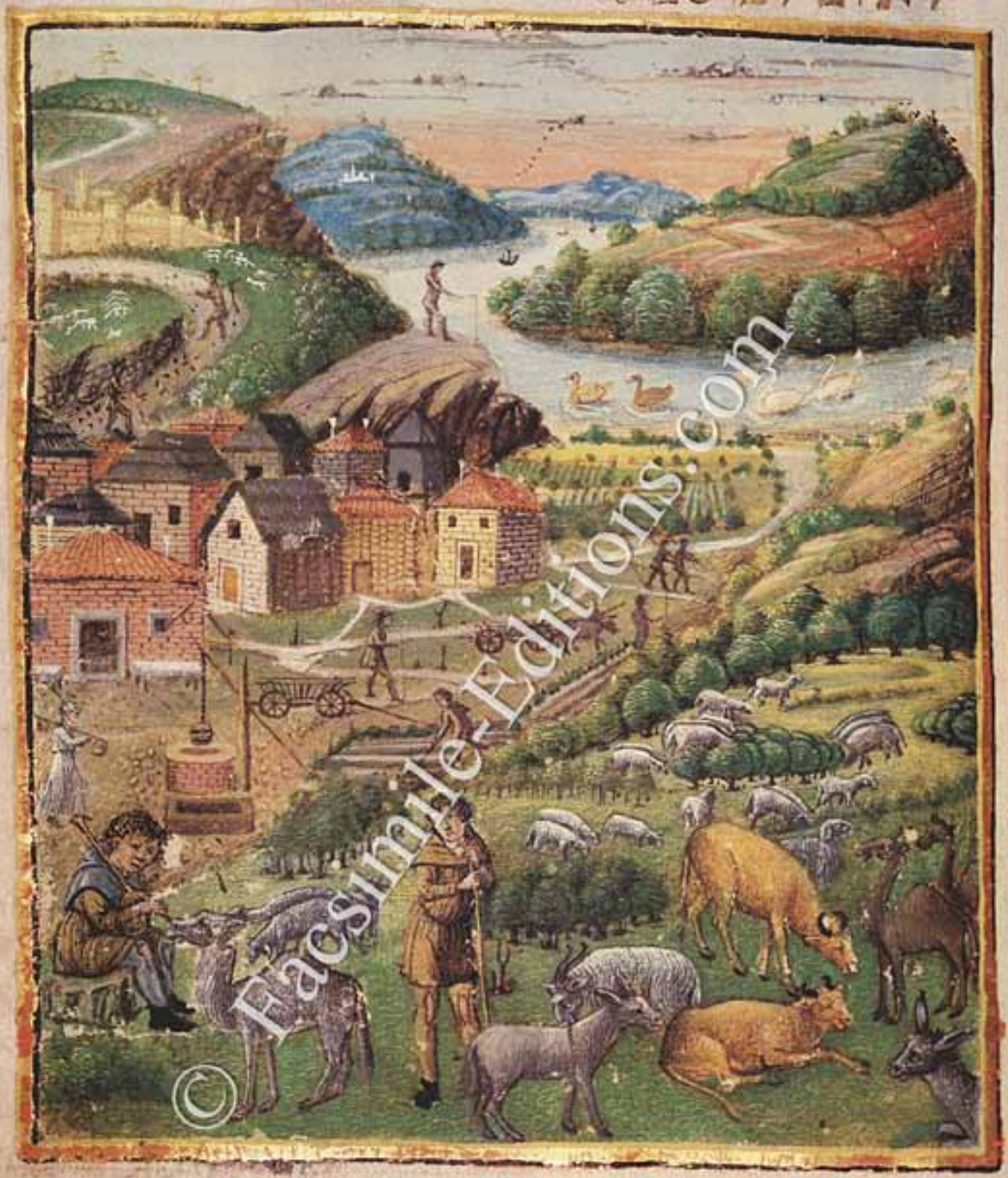
---

Nebenstehende Seite
Gebet zum Neujahrstag (Rosh Hashanah)
Szene im Innern der Synagoge, *c.132v.*
Ziermotive
Miscellanea Rothschild
Israel Museum Jerusalem

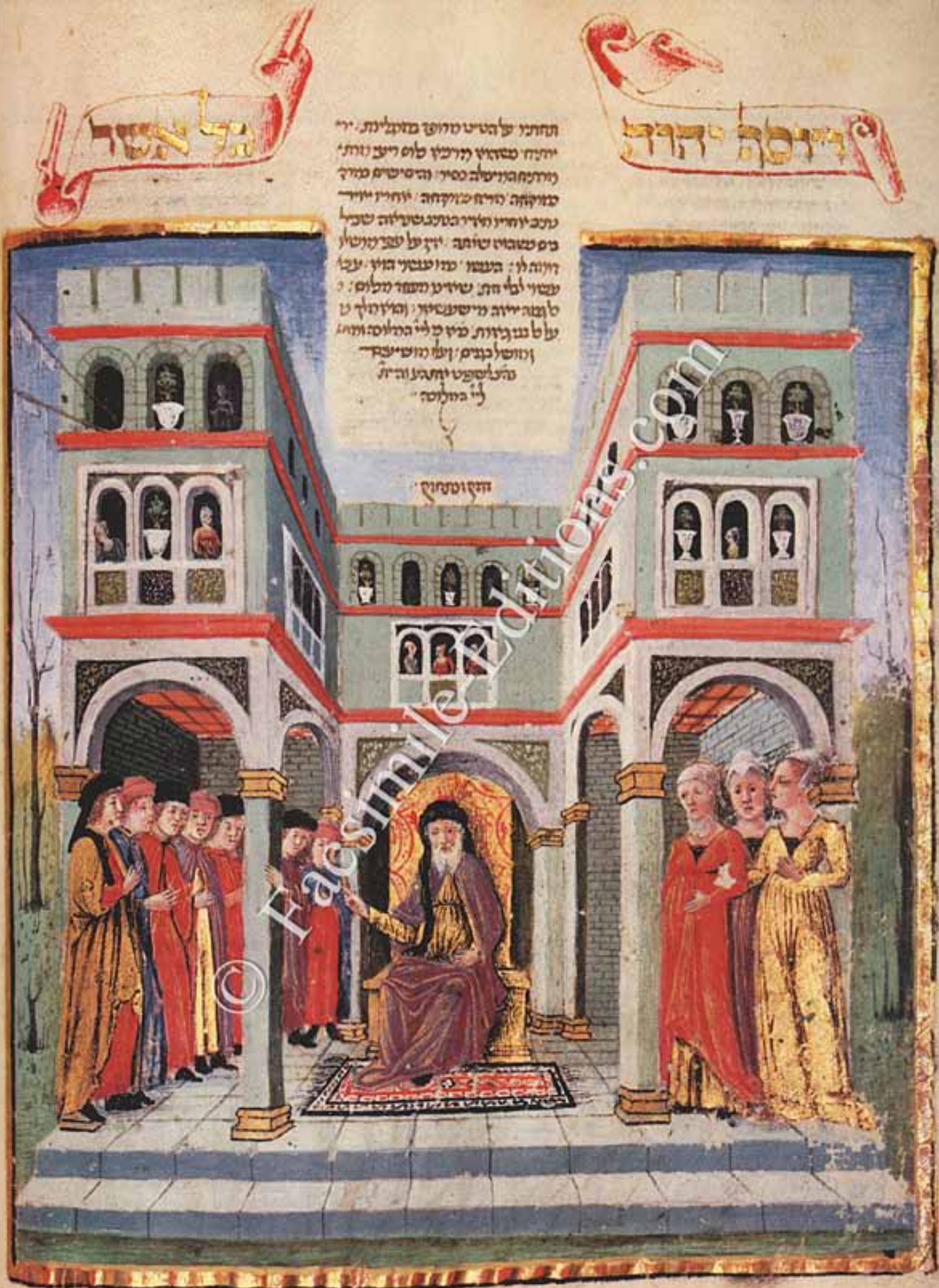
Folgende Doppelseite
Rechts: Job und seine Söhne, *c.64v.*
Links: Die Reichtümer des Job, *c.65r.*
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

© Bibliothèque Bellifontaine.com

לאדם למשנה



© Facsimile-Editions.com



© Facsimile Editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

den Künstler oft zu völlig neuartigen malerischen und ikonographischen Lösungen führt. Weiterhin hat die Forschung gelernt, den untrennbaren Zusammenhang von Schriftzügen und Miniaturmalerei zu berücksichtigen; dies wiederum führt in steigendem Maß dazu – um ein Beispiel zu nennen –, nicht allein die Majuskeln oder die ausgemalten Tafeln zum Gegenstand der Interpretation zu machen, sondern diese Einzelelemente vor dem Hintergrund des gesamten graphischen Komplexes der betreffenden Seite zu sehen. Wir haben inzwischen eine viel genauere Vorstellung der Beziehungen zwischen dem Künstler und dem Auftraggeber, der eine aktive Rolle bei der Themenstellung und bei der effektiven Kontrolle der ikonographischen Ausarbeitung wahrnahm.

Die Suche in den Archiven und die Benutzung bereits veröffentlichter Quellen macht dem Kunsthistoriker eine Unzahl biographischer Daten von Künstlern und Auftraggebern verfügbar – und damit auch eine Reihe ökonomischer und sozialer Bewertungsmaßstäbe, die für ein vertieftes Verständnis des künstlerischen Ergebnisses und für die genaue Einordnung der zeitlichen und räumlichen Kategorien keineswegs bedeutungslos sind. Eine ausgiebigere Nutzung der inneren Daten des Manuskripts (wie Schrift, Paginierung, Kolophon, Angaben früherer Eigentümer, Besitzerwechsel, Vermerke und Erläuterungen, Bucheinbände und Inventare alter Bibliotheken) setzen uns oftmals unmittelbar über die Herkunft eines Kodex in Kenntnis. Diese Art der Quellenforschung scheint unverzichtbar schon allein infolge der inneren Versalität, die diesen Zweig künstlerischer Produktion auszeichnet. Das Buch ist zum Umlauf bestimmt und zeigt die Folgen langen Gebrauchs insbesondere in seinen äußeren Teilen, die am ehesten Aufschlüsse über die genannten Punkte geben könnten; im Lauf der Jahrhunderte ist es überdies häufigen Restaurierungen unterworfen, die sein Aussehen stark verändern. Wer die Geschichte eines Buches schreiben will, muß deshalb oft in die Rolle eines Detektivs schlüpfen und zahllosen Spuren folgen, bis er für seine Thesen den gültigen Beweis erbracht hat. Dieses Problem stellt sich in analoger Weise bei der eingehenden Erforschung eines mit Miniaturen geschmückten jüdischen Manuskripts.

Hier scheint ein Wort über die Stellung der jüdischen Kultur zu figürlichen Darstellungen angebracht. Auch heute hält sich hartnäckig ein Klischee, demzufolge das Judentum in strikter Befolgung des Zweiten Gebots – "Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, kein Abbild von dem, was im Himmel droben oder unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde ist" – keine eigenständige Leistung auf dem Feld der bildenden Kunst vorzuweisen hätte. In Wirklichkeit aber haben die Juden, wie die Anhänger der anderen mosaischen Religionen, ihren authentischen Beitrag zur bildenden Kunst erbracht. Ungeachtet der strengen und konsequenten Verwerfung jeglichen Bilderkults zierten sie ihre alten Synagogen mit Bildern und Mosaiken, skulpierten die Grabsteine ihrer Friedhöfe und schmückten vor allem ihre Handschriften mit herrlichen Miniaturen. Sowohl im Mittelalter als auch zur Zeit der Renaissance wußten sie – wenn auch eher in der Rolle des Auftraggebers als in der des ausführenden Künstlers – den künstlerischen Geschmack und die herrschenden Stilrichtungen ihrer Umgebung durchaus zu schätzen.

In besonderem Maß trifft dies für Italien zu: in Rom am Ende des 13. Jahrhunderts, in der Emilia des 14. Jahrhunderts, in der Toskana und der Lombardei während des ganzen 15. Jahrhunderts erwiesen sich Juden als begeisterte Auftraggeber prächtiger Handschriften, auf deren Seiten sich die talentiertesten Schreiber und Buchmaler aus den bekanntesten Werkstätten – fast stets Christen – begegneten.

Gerade die Miscellanea Rothschild *stellt ein glänzendes Meisterstück dieser Art jüdisch-christlicher Zusammenarbeit dar. Während es jedoch bei fast allen jüdischen Handschriften des italienischen Raumes gelingt, ihren Ursprungsort und ihre genaue Entstehungszeit zu rekonstruieren, erweist sich dies im Falle unseres Kleinods als unmöglich.*

Wir haben lediglich einen Namen, der in einer Segensformel genannt wird – Moshe ben Jecutiel ha Cohen – und hinter dem sich möglicherweise der Auftraggeber oder der erste Eigentümer verbirgt.

Doch auch das ist nur eine Spur von zweifelhaftem Wert. "Moses vom Rat der Priester" – so lautet wahrscheinlich die deutsche Wiedergabe des hebräischen Namens – erscheint als solcher in keiner der zahlreichen vorliegenden Publikationen, die der Geschichte der jüdischen Gemeinden in Italien gewidmet sind.

Die Verfasserin meinte 1983, ihn als Mosé Sacerdoti, genannt Furlano, identifizieren zu können, einen jüdischen Bürger aus Treviso, der ab 1465 in Cremona lebte, wo er als Titular einer der führenden Pfandbanken dieser Stadt fungierte.

Inzwischen scheint es nicht mehr sinnvoll, die Theorie als bewiesen vorauszusetzen. In demjenigen Teil des von Facsimile Editions herausgegebenen Begleitbandes, die der Erhellung der sozialen und ökonomischen Hintergründe der Epoche gewidmet sind, vor denen die Miscellanea Rothschild *entstand, weist der führende Historiograph des lombardischen Judentums, Professor Schlomo Simonsohn, zwar nachdrücklich darauf hin, der Auftraggeber müsse "im Kreis jener deutschstämmigen Bankiers – wie Manno in Pavia, Finzi in Bologna, Ferrara und Mantua – und deren Geschäftspartner zu suchen sein", mithin in derselben Umgebung, der auch Mosé Furlano angehörte. Gleichzeitig schlägt er jedoch vor, die Frage einer namentlichen Zuweisung vorerst offen zu lassen.*

Läßt schon die Auswahl der Texte auf eine höchst kultivierte Umgebung schließen, so erweist sich als noch erlesener und anspruchsvoller die ikonographische und dekorative Konzeption, die auf die jüdischen Auftraggeber zurückzuführen ist. Ohne Zweifel arbeiteten mit ihnen der Schreiber – oder richtiger vielleicht: die Schreiber – der Abschriften zusammen. Zwar kennen wir nicht ihre Namen, doch handelt es sich in jedem Fall um höchst bedeutsame Vertreter jener Tradition italienischer Juden, die sich des dekorativen Werts ihrer Schriftzeichen überaus bewußt waren und sich seit dem 12. Jahrhundert darauf verstanden, jeder Seite eine ganz eigene graphische Würde

Nebenstehende Seite
Esther sammelt die Gemeinde. Erhängter Amman
c.165v.
Israel Museum, Jerusalem

© Facsimile-Editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

zu verleihen. Text und Kommentar sind in ausgewogenem Wechsel angeordnet. Mit großem Geschick bedient sich der Schreiber der verschiedenen Buchstabenzeichen, deren allzu regelhaftes und gleichförmiges Schriftbild durch verschiedenfarbige Tinten aufgelockert wird. Initialen, Überschriften, Hinzufügungen und Randbemerkungen dienen gleichfalls dazu, die Einförmigkeit der Seite aufzubrechen.

Die großen Initialen wurden in Goldfarbe oder gefärbter Tinte augeführt und erscheinen teilweise unmittelbar auf dem Untergrund des Pergaments, zum Teil auch eingefügt in Pflanzentriebe, dann wieder prachtvoll grundiert zwischen Tabellen, die auf vielfältigste Art und Weise geschmückt sind. Es hat fast den Anschein, als spiele der Schreiber mit den künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten auf der Suche nach immer neuen Lösungen.

In der Textverzierung finden wir auch das erste Beispiel für eine Zusammenarbeit von Schreiber und Buchmaler: Die mannigfachen Untergliederungen der Psalme etwa wurden durch kleingliedrige Motive bezeichnet. Geflochtene Stiele mit Lilienblüten, Einrahmungen aus Rankenwerk, Vögel und Blumen erhöhen die Eleganz des Schriftbilds mit ihren heiteren Farbakzenten.

Die gleichen Elemente finden sich innerhalb der Anfangsworte der verschiedenen Abschnitte des Rituale und der Traktate in höchst komplexer Formgebung. Oftmals werden in das Flechtwerk aus Pflanzenmotiven Kaninchen und Rehe, Hunde und Hasen, Leoparden und Affen, Papageien, Tauben, Pfauen und höchst elegant gestaltete Jünglingsfiguren eingestreut. Zahlreiche Elemente dieser Ornamente spiegeln noch die Formen jener der internationalen Gotik verpflichteten Kultur wider, wie sie für die lombardische Malerei und Buchmalerei der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts so bezeichnend ist und die sich bis etwa 1480 in der Kunst Bonifacio Brembos und seiner Werkstatt erhielt.

In anderen Fällen sind die goldenen Buchstaben in Täfelchen eingefügt, die sich von anilinrotem und blauem Grund abheben und von kleinen farbigen Blumen oder von höchst kunstvoll gestalteten Goldgirlanden umrahmt sind, die bereits völlig ausgereifte Renaissanceformen zeigen.

Zu Beginn der wichtigsten Abschnitte schließlich zeigen die Dekorationselemente eine völlig gewandelte Bedeutung, die wiederum eng mit dem Text verknüpft ist, auf den sie sich nach dem Prinzip der direkten Illustration beziehen; ein Beispiel dafür bietet die Gestalt des lautenschlagenden David zu Beginn des Buches der Psalmen. *Die Darstellungen sind entweder Allegorien oder symbolische Motive. In anderen Fällen erstrecken sich diese Illustrationen sogar über die ganze Seite, um sich zu künstlerisch erlesenen Kompositionen zu gruppieren.*

Den bedeutsamsten Teil der Buchmalereien bilden dabei die Illustrationen der Gebetsrituale für die verschiedenen Tage des Jahres (Mahzor). *Die jüdische Liturgie unterscheidet sich tiefgreifend von der des Christentums. So finden sich neben den Formeln des Lobpreises und der Gebete zum ewigen Gott Abschnitte, die von den Schriften des Alten Testaments inspiriert sind, erbauliche Dichtungen und Segensformeln für jede Situation des privaten Lebens.*

Eine besondere Bedeutung kommt naturgemäß den Gebeten für die Hochfeste des jüdischen Jahres zu: Shabbat *(Sabbat),* Pesah *(Pascha),* Shavuot *(Pfingsten),* Rosh ha Shana *(Neujahr),* Kippur *(Sühnfasten),* Sukkot *(Laubhüttenfest) und den kleineren Festen wie* Hannukka *(Lichterfest) und* Purim *(Freudenfest).*

Jedes dieser Ereignisse wird in der Miscellanea Rothschild *minutiös dargestellt; kleine Szenen von erlesenem Geschmack vergegenwärtigen jeden Augenblick im Leben des gläubigen Juden, sei es in der Intimität seiner Hausgemeinschaft oder im Zeremoniell der Synagogen.*

Gewiß erläuterte der jüdische Auftraggeber dem Maler jedes Detail der von ihm gewünschten Darstellung. In abgehobener Atmosphäre vollziehen wenige Gestalten, deren Gesichter Erstaunen zu verraten scheinen, in völligem Stillschweigen ihre rituellen Handlungen, eingehüllt in farbige Kleider und mit bedecktem Haupt, wie der jüdische Brauch es verlangt. Als roter Faden dieser kleinen Szenen erweist sich dabei die genaue und aufmerksame Beobachtung der Realität, die Liebe zum Detail und die Gabe, die tägliche Lebenswirklichkeit poetisch zu überhöhen. Diese Merkmale finden sich in zahlreichen Miniaturen aus dem Gebiet der Poebene, die in diesem Zeitraum entstanden. Die Kodexe lombardischer Herkunft jedoch weisen die profiliertesten Gegensätze auf: so stellt etwa in den kalendarischen Tafeln der Sforza-Handschrift des Traktats De Sphaera *in der Biblioteca Estense in Modena Cristoforo de Predis auf ebenso geglückte Weise Szenen des täglichen Lebens dar (von diesem Maler wird in anderem Zusammenhang noch die Rede sein). Doch die* Miscellanea Rothschild *ist nicht das einzige jüdische Manuskript dieser Gruppe: eine prächtige Handschrift des* Mischné Torà *von Moses Maimonides, leider nur fragmentarisch überliefert und heute zum Teil in der Biblioteca Apostolica Vaticana sowie in einer amerikanischen Privatsammlung aufbewahrt, weist sich als Zeugnis einer vergleichbaren kulturellen Situation aus. Auch sie muß man einem versierten Maler aus dem Umkreis des de Predis zuordnen. Im Text des Rituale der* Miscellanea Rothschild *findet sich jedoch nicht allein dieser Typus vereinfachter und auf ihre wesentlichen Elemente zurückgeführter Dekoration. Die Illustration einiger Verse aus dem* Agada *– einem Text, der beim Paschamahl gelesen wird – bot Gelegenheit, am Blattrand Beispiele vollständig und ausführlich gestalteter Malerei einzufügen. Die Episoden der Schlacht Debohrahs gegen Sisera, Szenen von Sihon und Og, Jakobs Kampf mit dem Engel, die Zerstörung von Sodom, Jakob, der den Gesandten Gottes Brot bietet, Darstellungen von Esther, wie sie die Gemeinde zusammenruft, und von Amman, wie er sich erhängt, stammen von demselben Künstler, auf den auch die großflächigen und seitenfüllenden Darstellungen zurückgehen, in denen er Szenen von großer Eindringlichkeit und Eleganz gestaltet und die erhabene*

Nebenstehende Seite
Hochzeitsfest und Totenklage, *c.121v.*
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

© Facsimile Editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

Spiritualität des Judentums um die formvollendeten Ornamente zeitgenössischer christlicher Buchmalerei bereichert.
Besonders einprägsam ist der Vergleich zwischen der Szene Amman in der Miscellanea Rothschild *und derjenigen im* Legendarium *der Königlichen Bibliothek zu Turin (Ms. Varia 124), die den erhängten Judas darstellt. Hier handelt es sich ebenfalls um einen Kodex aus dem Besitz der Sforza, den Cristoforo de Predis 1476 mit Miniaturen ausstattete; auch auf zahlreichen weiteren Seiten des Kodex finden wir Anklänge an die jüdische Handschrift, die das Thema der vorliegenden Untersuchung bildet. So rufen etwa die großzügige Weiträumigkeit der Landschaftsdarstellung und viele Details der Personengestaltung den Frontispiz des* Antiphonars der Madonna del Monte *(heute Sacro Monte, Varese) in Erinnerung, der 1476 entstand und die Signatur desselben Buchmalers trägt. Besondere Erwähnung verdient auch die Serie von Miniaturen, welche die Texte der Fabeln illustrieren und ein unnachahmliches Beispiel profaner Buchdekoration bilden. Bei der* Erzählung vom Orientalen *handelt es sich um eine Sammlung von Fabeln und Geschichten, deren Autor, Isaac Ibn Sahula, ein spanischer Jude vom Ende des 13. Jahrhunderts, kabbalistischen Kreisen angehörte, deren Spur zu Moses de Leon hinführt. Nur scheinbar für die Unterweisung von Kindern bestimmt, stellt sie in Wahrheit einen Text dar, an dem verschiedene Elemente der sprachlichen Kommunikation auszumachen sind. Einerseits bietet sie dem Leser – wie übrigens auch die zahlreichen moralisierenden Äsopversionen, die in der christlichen Welt jener Zeit so beliebt waren – eine dichte Folge in kleiner Münze gegebener moralischer Belehrung, die auf verschiedende Aspekte des Lebens Bezug nimmt. Andererseits aber läßt sie auch die Tendenz erkennen, ihm einen Fluchtweg aus der Wirklichkeit anzubieten, unter anderem in Form erotischer und mitunter gewagter Episoden. Es handelt sich folglich um einen Text, der mit der Möglichkeit der Illustration geradezu rechnet.*
Dieser Serie von Erzählungen schließt sich der Text Der Fürst und der Einsiedler *an. Auch hier handelt es sich um eine Schrift moralisierenden Gehalts, die in vielen Zügen der bekannteren Legende von Barlaam und Josaphat ähnelt. Ihre Verbreitung im lombardischen Bereich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist gut bezeugt und wird unter anderem durch die prachtvoll mit Miniaturen geschmückte Handschrift beglaubigt, die sich in der Biblioteca Nazionale Braidense in Mailand befindet. Jede dieser Erzählungen und Legenden wird verziert von einer oder mehreren Szenen, in denen redende, streitende und sich bekämpfende Tiere aufeinandertreffen, durch pastorale Szenen und schließlich durch Darstellungen von Männern und Frauen mit mannigfachem Gebärdenspiel sowie durch Bilder, die Weise darstellen oder Schriftgelehrte an ihren Tischen zeigen. Einmal mehr nehmen der oder die Künstler der Handschrift – obgleich sie mit äußerster Treue den inhaltlichen Vorgaben des Textes folgen – Ausdrucksformen zu Hilfe, deren Entstehung auf einen anderen Kontext zurückzuführen ist. Und auch diesmal ergeben sich genaue Verbindungslinien zum Werk des schon mehrfach erwähnten Cristoforo de Predis: im* Legendarium *zu Turin zeigen zwei Blätter, die vielleicht auf einen Schüler des Künstlers zurückgehen, diesselben Tiere in einer Gebärdensprache, die genau den Anfangstafeln der jüdischen Fabeln entspricht.*
Allegorie und Dokumentation, phantastische Fabeln und Ausdruck tiefer Gläubigkeit wechseln auf den fast tausend Seiten der Miscellanea Rothschild *einander ab. Verschiedene Künstler finden sich hier zu einem malerischen Unternehmen von höchstem Rang zusammen.*
Wer mit den Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung Italiens im 15. Jahrhundert nicht hinreichend vertraut ist, wird vielleicht erstaunt sein über das genaue Verständnis der hebräischen Texte auf seiten der christlichen Künstler, obwohl diese der fremden Sprache gewiß nicht kundig waren.
Die in der Toskana oder der Lombardei lebenden Juden sprachen jedoch ausgezeichnet Latein und Italienisch – wir verfügen über eine große Anzahl von Dokumenten, die dies belegen – und zweifellos begleiteten Mäzene und jüdische Gelehrte jeden Schritt der Arbeit des Malers, der in ihrem Auftrag wirkte. Die Künstler, die wir namentlich erwähnten, legen es nahe, den Entstehungsort der Miscellanea Rothschild *in der Lombardei zu suchen: eben jener Lombardei der siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts, in der Visconti, Sforza und Gonzaga die Voraussetzungen für das kurze Aufflackern einer beiden Seiten nützlichen jüdisch-christlichen Symbiose schufen. Ihren Ausdruck fand sie nicht allein auf finanziellem und kommerziellem Feld, sondern mehr noch in dem wundervollen Werk, das wir hier betrachteten. In seiner erstaunlichen kulturellen und moralischen Offenheit wird es zum Zeugnis für die glücklichen Bedingungen, unter denen es entstand.*

Luisa Mortara Ottolenghi
(übersetzt von Martin Haag)

Luisa Mortara Ottolenghi lehrte Kodikologie und Geschichte der Buchmalerei an der Philosophischen Fakultät der Universität in Mailand. Seit mehr als zwanzig Jahren widmet sie ihre Forschungsarbeit dem Studium miniaturengeschmückter Manuskripte in hebräischer Schrift und veröffentlichte zahlreiche Artikel und Kataloge zu diesem Gebiet. Sie leitet das Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea in Mailand.

Anmerkungen

Müller/von Schlosser: Die Haggadah von Sarajewo. *Wien 1898.*
C. Roth: Medieval Illustrations of Mouse Trap. *The Bodleian Library Record 1954/56. V. S. 244-251.*
B. Narkiss: Hebrew Illuminated Manuscripts. *New York 1969.*
G. Sed Rajna: L'Art Juif. *Paris 1975.*
J. Gutmann: Hebrew Manuscript Painting. *New York 1978.*
L. Mortara Ottolenghi: "Miniature ebraiche Italiane". In: Italia giudaica. *Atti del convegno internazionale. Roma 1983. S. 211-229.*
B. Narkiss, G. Sed Rajna: "The Rothschild Miscellany". In: Iconographical Index of Hebrew Illuminated Manuscripts. *Band III. Jerusalem 1983.*
U. Bauer-Eberhard: "Die Rothschild Miscellanea". In: Pantheon *1984. Band 3. S. 229-237.*

Derzeit im Druck: Faksimile-Ausgabe der Miscellanea *und der Begleitband* Companion Volume: The Rothschild Miscellany-*Facsimile Editions. London 1987 (in Verbindung mit dem Israelischen Nationalmuseum, Jerusalem).*

Nebenstehende Seite
Mit einer Tanzszene gezierte Initiale, c.246v.
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

© Facsimile Editions.com

© Facsimile Edition

© Facsimile-Editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

Der Ritus und das Lachen

von Primo Levi

Vor einem halben Jahrhundert wollte der Jude Primo Levi in einem deutschen Konzentrationslager überleben – voriges Jahr wählte er in Turin den Tod. Diese Entscheidung gehört den unbekannten, mysteriösen Schichten an, die jeder Mensch in sich birgt. Das Zeugnis, das Levi uns auf den Seiten von Ist das ein Mensch *und* Die Atempause *hinterließ, bleibt uns allen unvergeßlich. Der Text, den wir hier veröffentlichen erschien zuerst im Feuilleton der Tageszeitung "La Stampa" und anschließend in der Sammlung* L'altrui mestiere *(Einaudi, 1985). Eine deutsche Ausgabe wird gegenwärtig im Münchner Carl Hanser Verlag vorbereitet.*

Es gibt Autoren, die schreiben, um Staunen zu erregen, ja es hat Epochen gegeben, in denen es als der höchste Zweck des Schreibens galt, den Leser in Erstaunen zu versetzen. Das Buch jedoch, das mich persönlich am tiefsten beeindruckt und erstaunt hat, und auf das ich rein zufällig gestoßen bin, ist ganz bestimmt nicht zu diesem Zweck geschrieben worden. Es ist ein Buch über religiöse Dinge oder genauer über Fragen des Ritus, und ich bin nicht religiös. Ich habe aber nun nicht die Absicht, es zu kritisieren, denn ich respektiere gläubige Menschen, und manchmal beneide ich sie sogar. Die Absonderlichkeiten dieses Buches haben mich jedoch zum Nachdenken angeregt: sie haben mich mit einer Auffassung vom Leben und von der Welt konfrontiert, die meiner eigenen sehr fernsteht, die aber verstanden sein will, wenn wir uns selbst verstehen wollen, und die spöttisch abzutun, dumm wäre. Das Buch trägt den Titel Shulkhàn Arùkh *("Die gedeckte Tafel"), es wurde im 16. Jahrhundert von einem spanischen Rabbiner in Hebräisch verfaßt (ich habe es aber in der Übersetzung gelesen). Obwohl von beachtlichem Umfang, ist es nur ein Auszug aus einer Reihe älterer Werke, und im wesentlichen handelt es von den Vorschriften, Gebräuchen und Glaubensmeinungen des Judentums in der damaligen Zeit. Es besteht aus vier Teilen, die folgenden Themen gewidmet sind: Vorschriften für die Wochentage, den Sabbat und die Festtage; Essen, Geld, Reinheit und Trauer; die Ehe; die Zivil- und Strafgesetzgebung der Rabbiner. Sein Autor, Joseph Caro, war sephardischer Jude und kannte die Vorschriften und Gebräuche der Ostjuden nicht; daher wurde sein Text später von dem berühmten Rabbi Moses Isserles aus Krakau aufgenommen und mit einem Kommentar versehen, den er scharfsinnigerweise* Das Tischtuch *betitelte, und mit dem er die Lücken des Textes zu schließen trachtete, um ihn für seine aschkenasischen Leser brauchbar zu machen.*

Bekanntlich ist es den Juden verboten, den Namen Gottes auszusprechen: er wird wohl in Büchern gedruckt, aber beim Lesen muß er durch Synonyme ersetzt werden. Normalerweise ist es erlaubt, das Wort "Gott" in anderen Sprachen als dem Hebräischen auszusprechen; ich habe aber einen Deutschen gekannt, der vor lauter Ehrfurcht und Angst zu sündigen auch in seinen Briefen G-tt *anstelle von* Gott *schrieb; ähnlich machen es die wenigen italienischen Anhänger des Rabbi Lubavič, sie schreiben* D-o *anstelle von* Dio. *Jedenfalls machen sich die Autoren der* Tafel *und des* Tischtuchs *Sorgen darüber, was in öffentlichen Bädern passiert, die durch das Beisammensein so vieler nackter Körper ein besonders profaner Ort sind; deshalb sollte man in den Bädern den Namen Gottes lieber überhaupt nicht aussprechen, "nicht einmal auf deutsch oder polnisch". Dieser Zusatz ist ganz offenbar eine Glosse von Isserles, und im übrigen dürften im Spanien des 16. Jahrhunderts öffentliche Bäder noch nicht sehr verbreitet gewesen sein. Aus ähnlichen Gründen soll man am Ende eines Briefes auch nicht "adiós", "addio" oder "adieu" schreiben: der Brief könnte beschmutzt werden oder auf dem Abfall landen.*

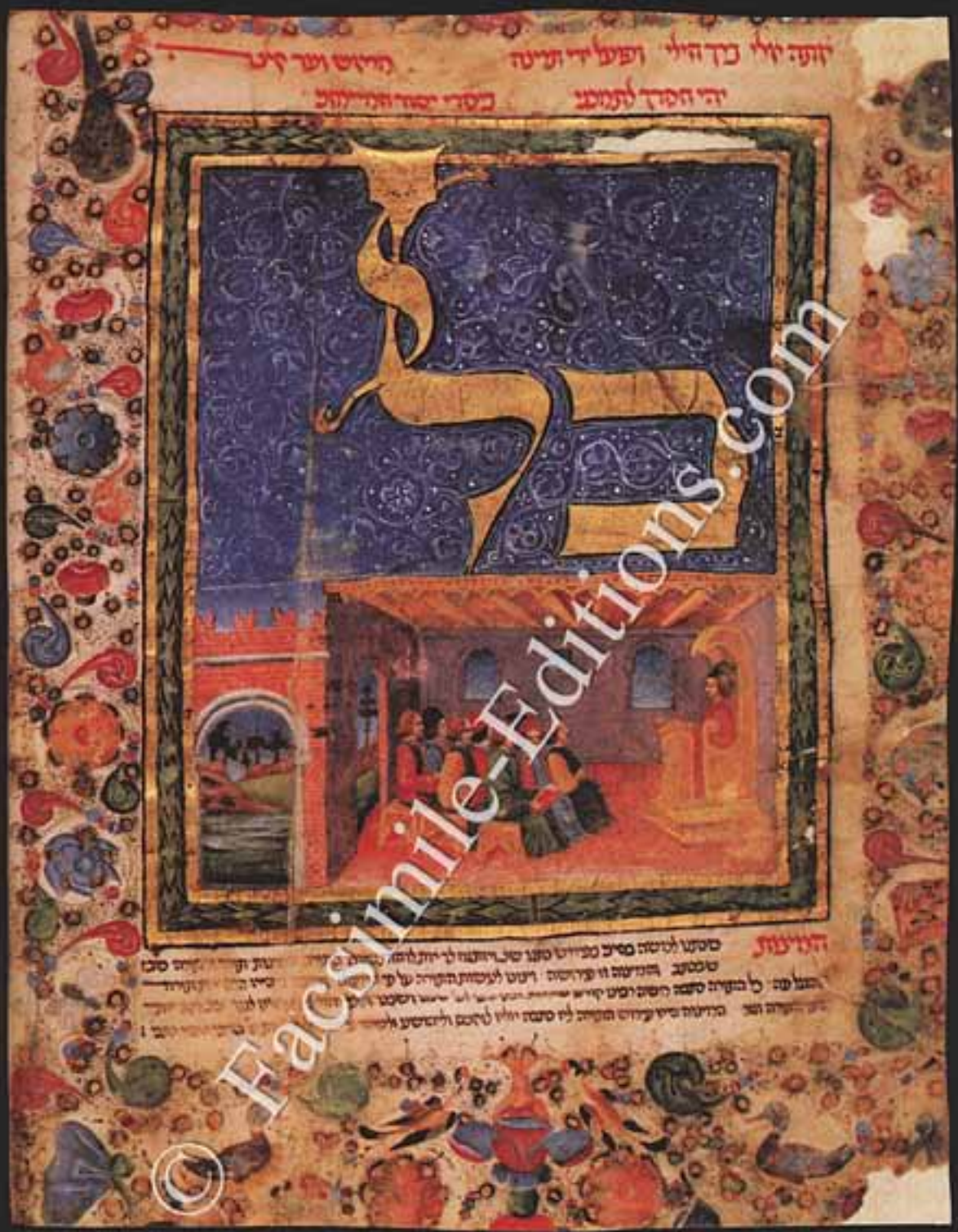
Der Begriff der Nacktheit wird sehr weit ausgedehnt, hauptsächlich was die Frauen angeht. In dem Sinne ist nackt jeder Körperteil, der normalerweise bedeckt ist, einschließlich der Haare, Nacktheit ist alles das, was die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich ziehen und ihn vom Gedanken an Gott ablenken könnte: deshalb gilt "auch die Stimme einer singenden Frau als nackt". Dieselbe Neigung zur Übertreibung, dazu, "das Gesetz mit einer Hecke zu umgeben", läßt sich auch in all den Dingen beobachten, die das Arbeitsverbot am Sabbat betreffen. Die grundlegenden Verrichtungen des bäuerlichen und handwerklichen Lebens werden mit abenteuerlicher Phantasie auf andere Bereiche ausgedehnt und übertragen. So ist es verboten, Trauben zu keltern, folglich jede Art von Auspressen, zum Beispiel darf man kein Obst pressen; wenn aber die daraus gewonnene Flüssigkeit weggeschüttet wird, dann ist auspressen erlaubt, Salat auszudrücken und abtropfen zu lassen ist daher zulässig. Jagen ist verboten; was soll man aber mit einem Floh machen? Man darf ihn fangen und weit von sich werfen, darf ihn aber nicht töten. Als Jagen gilt auch jede Art von Fangen oder Einsperren: bevor man daher eine Kiste oder einen Schrank schließt, muß man sich

---

Vorhergehende Doppelseite
Rechts: Vorbereitung des Hauses und des Mahls für das Osterfest, *c.55v.*
Links: Beginn des Osterfestmahls, *c.56r.*
Miscellanea Rothschild
Israel Museum, Jerusalem

Diese Seite
Der hl. Martin schenkt seinen Mantel
Die Verkündigung der Jungfrau Maria
Ambrosianisches Antiphonar der Madonna del Monte, *c.1r., 1476*
570 x 410 mm
Sacro Monte, Varese

Nebenstehende Seite
Der Meister mit seinen Schülern, Mishné Torà *von Maimonides, Manuskript Rossiano 498, c.2v.*
um 1470; 227 x 177 mm
Biblioteca Apostolica Vaticana, Vatican



© Facsimile-Editions.com

Die Odyssee des Kodex Rothschild

vergewissern, daß keine Fliegen oder Motten darin sind; sperrte man sie nämlich ein, dann hätte man ohne Wissen und Willen den Sabbat entweiht. Was ist zu tun, falls du am Sabbat feststellst, daß dein Bottich Wasser verliert? Du darfst das Loch nicht flicken, denn das wäre gemeine Arbeit, auch darfst du nicht ausdrücklich einen christlichen Freund oder Diener darum bitten, denn auch arbeiten lassen ist verboten. Noch weniger darfst du ihm in Aussicht stellen, ihn am nächsten Tag dafür zu bezahlen, denn das wäre ein Vertrag, und am Sabbat sind Verträge verboten.

Folgende Lösung wird vorgeschlagen: wenn der Schaden schlimm ist, dann darf man ganz unpersönlich sagen: "Wer den Schaden richten wollte, soll es nicht zu bereuen haben."

Am Tag der Ruhe und der Freude im Herrn sind auch Schreiben und Durchstreichen verboten, wahrscheinlich in Erinnerung an die Zeiten, als man zum Schreiben in den Stein meißelte. Dieses Verbot ist der Ausgangspunkt für eine bewundernswert feinverzweigte Kasuistik. Man darf keine Buchstaben auf eine beschlagene Scheibe schreiben und auch keine Schnörkel darauf malen; wenn man ein Buch in die Hand nimmt, muß man aufpassen, daß man nicht versehentlich mit dem Fingernagel den Deckel ritzt; eine mit Schriftzügen oder Zeichen verzierte Torte zu essen hingegen ist erlaubt. Ausfegen ist eine Art von Abschaben, und in kühner Erweiterung des Begriffs fällt es damit unter die verbotenen Arbeiten, weil dadurch etwas ausgelöscht wird: aber "auf ungewöhnliche Weise" auszukehren ist erlaubt, zum Beispiel, indem man anstelle des Besens eine Entenfeder benützt. Feuer anzuzünden oder zu löschen ist verboten. Hingegen ist es natürlich auch am Sabbat erlaubt, einen Brand zu löschen, wenn Menschenleben in Gefahr sind. Aber "wenn ein Kleid Feuer fängt, dann darf man Wasser nur auf die Teile gießen, die nicht brennen, direkt auf das Feuer jedoch nicht."

Götzenverehrung ist verwerflich. Götzenfiguren darf man nicht ansehen, und man darf sich ihnen auch nicht auf mehr als vier Ellen nähern. Wenn man sich beim Vorbeigehen an einer Götzenfigur einen Dorn in den Fuß tritt, darf man sich nicht bücken, um ihn herauszuziehen, denn das könnte wie eine Geste der Verehrung aussehen: aber auch wenn niemand dabei ist, darf man sich nicht bücken, denn sonst könnte einem selbst das später in der Erinnerung wie eine Verbeugung vorkommen.

Mit Bezug auf das Verbot, gleichzeitig Milch und Fleisch zu essen, werden Hypothesen aufgestellt und Lösungen ausgeklügelt, die an die Komplexität von Schachproblemen erinnern: mit leichter Eleganz werden die unwahrscheinlichsten Situationen erdacht; völlig abstrakt und losgelöst, sind sie willkommener Ausgangspunkt für die subtilsten Überlegungen. Essen zwei fromme Juden am selben Tisch und ißt der eine von ihnen Fleisch, der andere Milchprodukte, so müssen sie auf dem Tischtuch einen Strich ziehen, um die zwei Felder voneinander abzugrenzen, oder sonstwie zwischen sich eine Grenze errichten. Sie dürfen nicht aus demselben Glas trinken, denn es könnten Speisereste daran sein. Wird gleichzeitig mit Fleisch ein Gericht aus Mandelmilch zubereitet, so muß man einige ganze Mandeln darin lassen, um deutlich zu machen, daß es sich nicht um normale Milch handelt. Was soll man sagen zu einem solchen Labyrinth? Ein Produkt vergangener Zeiten? Vergeudete Zeit und Mühe? Erstarrung des religiösen Empfindens zu massivem Regeldenken? Soll man diese Gedeckte Tafel *zum alten Eisen werfen, dem Vergessen anheimgeben oder sie verteidigen? Und wenn man sie verteidigen soll, wie? Ich glaube nicht, daß man dieses Buch und den Ritus im allgemeinen mit einem Achselzucken abtun kann, wie man es mit Dingen tut, die einen nichts angehen. Der Ritus, jeder Ritus, ist ein Kondensat aus Geschichte und Vorgeschichte: er ist ein Kern mit komplexer Feinstruktur, ist ein Rätsel, das uns zu lösen aufgegeben ist. Hat man es erst gelöst, so kann es bei der Lösung anderer, uns näher angehender Probleme hilfreich sein. Auf jeden Fall gebührt den Manen, den Geistern unserer Vorfahren, Respekt.*

Aber darüber hinaus geht für mich von diesen Tafeln *eine Faszination aus, die zeitlos ist, die Faszination der* subtilitas, *des interessenlosen geistigen Spiels: Haarspalterei ist keine Angelegenheit für Faulpelze, sondern geistiges Training. Aus diesen kuriosen Seiten spüre ich das Vergnügen vergangener Zeiten an gewagten Diskussionen heraus, eine intellektuelle Beweglichkeit, die Widersprüche nicht scheut, sondern sie im Gegenteil als unverzichtbaren Bestandteil des Lebens annimmt. Und Leben, das heißt Regeln, Ordnung, die sich das Chaos unterwirft, aber die Regel hat ihre versteckten Falten, unerforschte Bezirke der Ausnahmen, wo Platz ist für Freizügigkeit, Nachsicht und Unordnung. Wehe dem, der versuchen wollte, die auszumerzen, vielleicht liegt in ihnen der Keim zu unserem Morgen, denn die Maschinerie des Universums ist subtil, subtil sind die Gesetze, nach denen sie sich bewegt, von Jahr zu Jahr als immer subtiler erweisen sich die Gesetze, denen die subatomaren Teilchen gehorchen. Man hat in diesem Zusammenhang oft Einstein zitiert: "Der Herr ist subtil, aber bösartig nicht." Subtil müssen also nach seinem Vorbild diejenigen sein, die ihm nachfolgen wollen. Die große Zahl der osteuropäischen Juden unter den Physikern und Kybernetikern ist auffällig: ob ihr* esprit de finesse *nichts weiter ist als talmudisches Erbe? Vor allem aber spüre ich unter der ernsthaften Schale des Buches eine Heiterkeit heraus, höre ich in diesen Tafeln ein Lachen, das mir gefällt: es ist dasselbe Gelächter wie in den jüdischen Witzen, in denen kühn die Regeln auf den Kopf gestellt werden, und es ist das Lachen von uns modernen Menschen, die wir sie lesen. Wer geschrieben hat, daß einen Floh zu zerdrücken, jagen bedeutet, oder daß am Sabbat ein Buch zu öffnen, das auf dem Rücken beschriftet ist,* wahrscheinlich *unrecht ist (denn dabei wird eine geschriebene Botschaft ausgelöscht), der hat beim Schreiben gelacht, wie wir beim Lesen: Er war nicht anders als wir, auch wenn er sich damit befaßte, rechte von unrechten Handlungen zu unterscheiden, während wir uns mit Geschäftsbilanzen, Stahlbeton oder alfanumerischen Codes beschäftigen.*

Primo Levi
(übersetzt von Barbara Kleiner)